Virgo, 20. Jahrgang, Heft 1, erschienen 2018: ERSELIUS, M.: Erfahrungen mit der Zucht des Habichtskrautspinners (*Lemonia dumi*) (Lepidoptera: Lemoniidae): 19-21.

Erfahrungen mit der Zucht des Habichtskrautspinners (*Lemonia dumi*) (Lepidoptera: Lemoniidae)

MONTY ERSELIUS

Einleitung

Vor ungefähr zehn Jahren stieß ich in der Sammlung des Plauer Schmetterlingsexperten Heinz Scheel auf ein Exemplar des Habichtskrautspinners *Lemonia dumi* (Linnaeus, 1761) und war sofort interessiert. Leider waren die Informationen von ihm recht spärlich, war es doch das einzige Exemplar, das er in seiner langen Laufbahn überhaupt gefunden hatte. Als Fundort war der Wäscheplatz des Karower Forsthofes angegeben – der weibliche Falter war wohl geschlüpft und an der sauberen Bettwäsche der Försterfrau gelandet. Heinz Scheel war damals weit bekannt und wurde sofort informiert, denn so eine „komische Motte“ sah man noch nie.

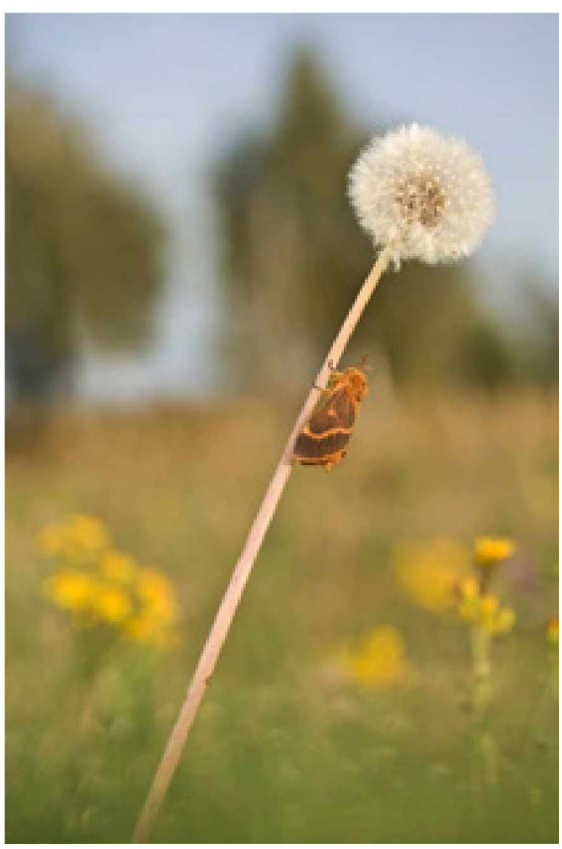

Abb. 1: Habichtskrautspinner (*Lemonia dumi*).

Lange Zeit konnte ich nichts weiter über Flugplätze der Art in der Umgebung in Erfahrung bringen, die Funde lagen alle viele Jahre zurück und die Gegebenheiten hatten sich offensichtlich überall verändert.

Freunde aus Süddeutschland, die das Glück hatten, den Habichtskrautspinner noch anzutreffen, konnten auch keine genauen Lebensraumansprüche definieren. Mal war es ein Straßenrand, mal eine Streuobstwiese, mal eine Pferdekoppel – nur eines war allen gemein: Es lag ein Gewässer in unmittelbarer Nähe.

Leider blieben auch die Lichtfänge, die ich während der kurzen Flugzeit der Art regelmäßig mitten im Oktober durchführte, ohne Ergebnis. Kenner der Art rieten mir, zum Nachweis mit einem Weibchen zu locken. Diese Methode sei sehr häufig von Erfolg gekrönt. Leider wäre das nicht ganz so einfach, die Raupen extrem schwer zu ziehen und die Puppen hoch empfindlich und überhaupt nicht zu transportieren. So angespornt, wurde mein Wunsch, die Art selbst einmal zu züchten, immer stärker.

Zucht *Lemonia dumi*

Von meinem Enthusiasmus beeindruckt, bekam ich im Jahre 2010 20 Eier geschenkt, aus denen tatsächlich 18 Räupchen schlüpften – und nach kurzer Zeit verendeten. Sie liefen ziellos umher und wollten nicht ans Futter gehen. Die Futterfrage selber war eigentlich kein Problem, denn Löwenzahn wuchs hier genug – aber wie sieht „leicht angewelkt“ aus – diese Angabe fand ich häufiger in der Literatur.

Im nächsten Jahr der nächste Versuch mit ein paar Eiern mehr. Die Verluste waren dramatisch. Selbst nach zwei Häutungen fingen die Raupen an zu sterben und die aus Mitleid nachgeschickten Raupen gleich noch mit. Ich war verzweifelt und dachte nicht nur einmal ans Aufgeben.

Dann bekam ich den entscheidenden Hinweis von Mario Trampenau aus der Lausitz: Eine hohe Luftfeuchtigkeit für einige Zeit am Tage sei absolut notwendig. Ich sollte jeden Abend ordentlich Futter und Raupen besprühen. Dies fiel mir anfangs schwer, zu sehr hatte ich noch die Totalausfälle durch Durchfall, bedingt durch nasses Futter, vor Augen.

Aber es funktionierte! Die Verluste hielten sich absolut in Grenzen, nur einzelne Raupen liefen noch rastlos umher, bis sie verendeten. Tatsächlich erhielt ich auch einige Puppen, leider war nur ein einziges Weibchen dabei, mit dem ich hoffnungsvoll im Marienfließ saß, schien es doch der richtige Platz zu sein.

Um es vorwegzunehmen: Im Marienfließ hatte ich bis heute keinen Anflug, obwohl ich später noch mit über 20 Weibchen dort vor Ort war. Ich bin mir sicher, dass die Art dort nicht zu Hause war und ist.

Im nächsten Jahr folgte dann der Durchbruch. Schon im zeitigen Frühjahr bepflanzte ich drei Curver Boxen (100 Liter) mit Löwenzahn. Als Substrat wählte ich ein Torf-Sand-Gemisch, welches nicht nur dem Löwenzahn, sondern vor allem den Raupen ein artgerechtes Leben

ermöglichte.
Die Eier, die ich immer unter Freilandbedingungen lagere, wurden danach einfach (mitsamt dem Ablagehalm) zwischen die kleinen Löwenzahnpflänzchen gesteckt und die Boxen ins Freiland gestellt. Dabei achtete ich darauf, dass sie vor direkter Sonneneinstrahlung am Mittag und Regen geschützt standen. Einen Deckel verwendete ich nicht, da ansonsten die Temperaturen im Inneren zu stark hätten ansteigen können. Irgendwann im April verrieten dann die winzigen Löcher in den Eiern, dass die Räupchen geschlüpft waren. Im inzwischen stark gewachsenen „Löwenzahndschungel“ sah man die ersten Tage und Wochen nur sehr selten ein Räupchen – gefressen wurde fast nur nachts und die Fraßspuren fielen in den gezahnten Blättern kaum auf.
In den ersten Stadien gruben die Raupen regelrechte Gänge und hielten sich sehr gern während der hellen Tagesstunden in der oberen Bodenschicht auf. Jetzt war mir auch klar, warum sich die Raupen bei meinen ersten Versuchen scheinbar so unwohl fühlten; eine Möglichkeit zum Eingraben hatten sie da nämlich nicht. Spätestens nach der dritten. Häutung wurde auch am Tage gefressen und jetzt zeigte sich, wie viele Raupen es eigentlich waren – die Schlupfraten waren immer sehr hoch.
Der Appetit war einfach unglaublich und bei heißem Wetter erschienen die fressenden Raupen wie im Zeitraffer. Sehr schnell war der gepflanzte Löwenzahn aufgefressen und die beiden Ersatzboxen konnten mit Raupen besetzt werden. Bis dahin machen die Raupen überhaupt keine Arbeit, vom allabendlichen Wassersprühen einmal abgesehen. Wichtig war jetzt ein Deckel aus Drahtgaze, da die Raupen sehr schnell das Interesse von Vögeln weckten.
Waren diese Boxen leer gefressen, konnte bedenkenlos mit frisch ausgegrabenem Löwenzahn weitergefüttert werden. Ich versuchte immer, die Wurzel an der Pflanze zu lassen, dann welkten die Blätter und vor allem die Blüten nicht so schnell. Die gelben Blüten schienen ein absoluter Leckerbissen zu sein, denn sie wurden zielstrebig angesteuert und waren zuerst verschwunden. Ich fütterte immer abends eine halbe Stunde nach dem Wassersprühen. So war genügend Gelegenheit zum Trinken und auch der Boden konnte Feuchtigkeit aufnehmen. Die Futterpflanzen legte ich dann einfach obenauf.
Entstandene Grassoden entfernte ich nie, in den Wurzeln wurde sich nämlich gern verpuppt. Die Bodenschicht hielt ich mit 40 cm recht hoch, da sich viele Puppen bevorzugt tief eingruben.

Abb. 2: Fast erwachsene Raupe auf der Futterpflanze.

Keine Sorge, wenn es im Behälter ein bisschen wie im „Schweinestall“ aussieht. Die Raupen scheinen sich so wohler zu fühlen, als wenn jeden Tag Kot und Futterreste akribisch entfernt werden. Ich entferne alles, was ich ohne Mühe und zu viel zu stören entnehmen kann.
Als ab Juli keine Raupen mehr zu sehen waren, goss ich aller paar Tage kräftig mit der Gießkanne die Behälter. Durch die transparenten Seitenflächen ließ sich die Durchfeuchtung gut erkennen. Der Boden sollte nie völlig austrocknen und auch Staunässe schadet den Puppen sehr.
Bis Anfang Oktober sollte man die Puppen dann auf jeden Fall in Ruhe lassen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich die Raupen zum Verpuppen zwar recht tief eingraben, aber die schlüpfenden Falter können sich dann oft nicht bis zur Oberfläche durchgraben und verenden. Deshalb nutzte ich eine der Curver Boxen als Schlupfkiste. In den ersten Oktobertagen grub ich die Puppen vorsichtig aus und legte sie in die Schlupfkiste. Danach steckte ich neben jede Puppe mindestens zwei Holzstäbchen (Schaschlikspieße). Weitere Stäbchen wurden am Rand und in den Ecken verteilt, damit die frisch geschlüpften Falter möglichst schnell in eine senkrechte Lage kommen und die Flügel ordentlich trocknen konnten. Je mehr Stäbchen, umso besser. Abschließend wurden die Puppen mit einer

fingerdicken Schicht des Bodenmaterials bedeckt und der Gazedeckel aufgelegt.
Mit dem Standort der Box kann man ein bisschen den Schlupftermin steuern. Ich halte die Zeit um den 15. Oktober für optimal und verbringe die Box bei sehr warmem Herbstwetter auch noch mal in den Keller. Ein geringer Prozentsatz der Puppen entlässt am Tag nach dem Umbetten die Falter, aber mit dieser Quote kann ich gut leben.
Die Falter schlüpfen meist in den späten Vormittagsstunden und sollten nach dem Aushärten der Flügel getrennt werden, ansonsten wird schnell zur Kopula geschritten.

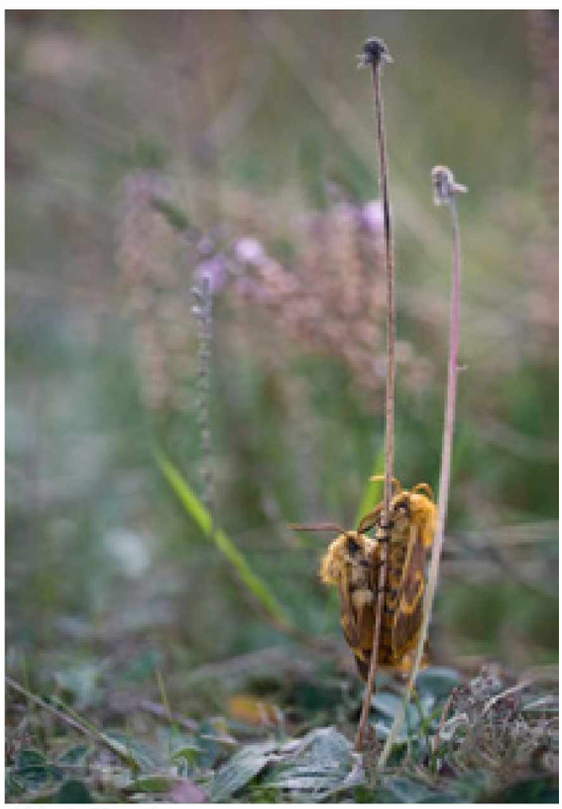
Abb. 3: Kopula.

Die Lebensdauer ist sehr gering, ich denke, drei bis vier Tage stellen schon ein Maximum dar. Die besten Ergebnisse erzielt man mit den Weibchen, die zwei Tage alt sind und bei Sonnenschein. Trotzdem sollte man sich vom schlechten Wetter nicht entmutigen lassen. Im Jahre 2016 hatte ich bei leichtem Nieselregen und windigen 7 °C noch einen regen Anflug bei Kratzeburg im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte (Abb. 5).
Mittlerweile bin ich der Meinung, dass sich *L. dumi* recht einfach züchten lässt, wenn man die geschilderten Erfahrungen berücksichtigt.
Inzwischen existiert auch ein Pheromon, welches sehr gut zum Anlocken der Männchen funktionieren soll. Dieser chemisch hergestellte Lockstoff könnte bei mir aber die Freude an einem Zuchterfolg und den hübschen Raupen und Faltern niemals ersetzen.

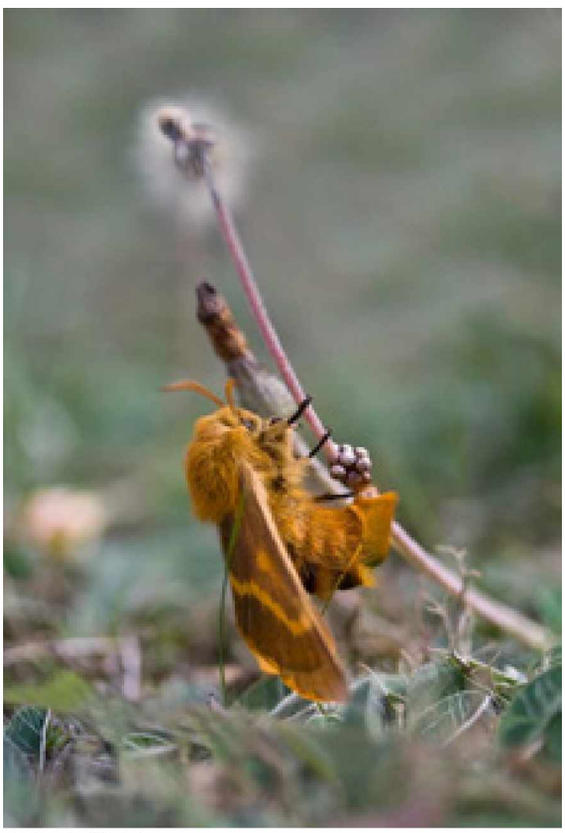
Abb. 4: Eiablage.

Abb. 5: Lebensraum von *Lemonia dumi* bei Kratzeburg.

Anschrift des Verfassers
Monty Erselius, D-19395 Plau am See,
Lindenstraße 5
E-Mail: monty-erselius@web.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Virgo - Mitteilungsblatt des Entomologischen Vereins Mecklenburg

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Erselius Monty

Artikel/Article: Erfahrungen mit der Zucht des Habichtskrautspinners (Lemonia dumi) (Lepidoptera: Lemoniidae) 19-21